



## Homa Emami. Eine Rauminstallation

Rauminstallation

Ausstellung im Bochumer Kulturrat e.V. (26. Oktober – 16. November 2001) zur Eröffnung der '2. Anne Frank-Kulturwochen gegen Gewalt und Rassismus'.

Kuratiert von Christoph Kivelitz.

Homa Emami (\*1955 Shahabad / Iran)

[www.homaemami.de](http://www.homaemami.de)

---

Ankündigungstext im Programmflyer der 'Anne Frank-Kulturwochen gegen Gewalt und Rassismus', Bochumer Kulturrat e.V. (26. 10. – 18. 11. 2001)

---

## Vernissage: Homa Emami. Eine Rauminstallation

**Eröffnung der Anne Frank-Kulturwochen (26. 10. – 18. 11. 2001)**

Für die Ausstellung im Kulturmagazin Lothringen schafft die Künstlerin Homa Emami (\*1955 Shahabad / Iran, lebt und arbeitet in Brühl) ein den Raum erfassendes Netzwerk aus Papier, das sich an den Wänden in einem feinen zeichnerischen Lineament wiederzufinden scheint. Es treten Figurationen, Schatten und Schemen vor Augen, die jedoch sogleich wieder verblassen, um sich in einer hieroglyphisch anmutenden Geheimschrift zu verschließen. Homa Emami setzt sich in ihren Arbeiten mit alltäglich wiederkehrenden Ritualen, Verrichtungen und Handlungen auseinander. In Relikten, Spuren und Zeichen bringt sie den andauernden Zustandswechsel von Substanzen, Zeichen und Bedeutungen zur Anschauung. Über die Systematisierung und Codierung von zwar gewöhnlichen, doch lebenserhaltenden Tätigkeiten gelangt sie zu Erkenntnisprozessen, die Aufschlüsse über die Entwicklung von Zeichen- und Bildsystemen vermitteln und folglich die je unterschiedliche Ausgestaltung des Lebens bestimmen.

---

Einführungsrede (26. 10. 2001)

---

## Homa Emami – eine Rauminstallation

*„Fast nichts scheint den Menschen vom Tier zu unterscheiden. Ein solches Presque-rien ist die Gewalt der Einbildungskraft. Sie füllt die Leere aus, das Nichts, von dem sich der Mensch umgeben fühlt.“<sup>1</sup>*

Hannes Böhringer sieht in der Suche nach Einfachheit, im Streben, die minimale Differenz auszumachen, die den Menschen der Leere, der bedrohlichen Ahnung des Nichts enthebt, eine zentrale Kategorie modernen und zeitgenössischen Kunstschaffens. Allein schon in der Wahl der Materialien begibt sich auch Homa Emami in diese Grenzbereiche von Bedeutung und Bedeutungslosigkeit, Sicht- und Unsichtbarem. Sie bevorzugt in ihrer künstlerischen Arbeit vergängliche, fragile Stoffe, die sie aus dem Alltäglichen in ganz neue Zusammenhänge einbringt, denn „Imagination, Fiktion oder Konstruktion“ brauchen doch „wenigstens ein Minimum ihres Gegenteils: Gegebenheit, Wirklichkeit, etwas, von dem

man absehen muss und das dennoch selbstverständlich da ist und das Nichts einfasst wie der Fenerrahmen die zersprungenen Scheiben.“<sup>2</sup>

Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen sind ganz alltägliche, regelmäßig wiederkehrende Rituale und Verrichtungen, die sie durch kleine Verschiebungen und Versetzungen als künstlerische Handlungen und sinnliche Erlebnisse erfahrbar werden lässt. In der Verbindung und Verschmelzung dessen, was scheinbar nicht zusammen gehört oder sich wechselseitig gar ausschließt, setzt sie Prozesse in Gang, die Unerwartetes, Neues, vielleicht aber auch bloß Vergessenes und Sublimiertes zur Anschauung bringen.

Ihre Installation baut auf den verschiedenen Konzeptionen auf, die dem traditionellen Bild zugrunde liegen. Glas steht für die Auffassung vom Bild als Fenster oder Spiegel in eine andere, von

der Alltagssphäre abgehobene Realität, sei diese romantischer, utopischer, illusionistischer oder metaphysischer Natur. Leinwandstoffe und Papiere dienen üblicherweise Zeichnungen, Malereien, Collagen und ähnlichem als Bildgrund, lassen gleichzeitig aber auch Kommunikationsprozesse über Zeitung oder Buch assoziieren. Die herkömmliche Auffassung des Tafelbildes findet in einer Gruppe von Leinwänden eine Bestätigung, ist jedoch gleichzeitig irritiert, sind die einzelnen Tafeln doch nicht aufgehängt, sondern gleichsam wie Objekte gegen die Wand gestellt und so in ihrer körperhaften Qualität zugegen.

Die den Glasplatten eingezeichneten Linien und Formgebilde korrespondieren in der Farbgebung mit dem Weiß der Wand, um sich gleichzeitig in ihrer diffusen, vorsichtig tastenden Bewegung hiervon abzuheben, einen Schatten zu werfen und hierüber die Dimensionen von Raum und Zeit vor Augen zu führen. Zudem stellen die in gleichmäßigen Abständen aufgereihten Platten den Vollzug einer Metamorphose dar und vergegenwärtigen in immer neuen Konstellationen das Spannungsverhältnis von Figur und Grund, Offenheit und Abgeschlossenheit der Bildgestalt.

Die Netzwerke, scheinbar ungebunden im Raum schwebend, greifen die formale Paraphrase auf und vermitteln diesem Prozess eine gegenständliche, sinnlich greifbare Präsenz. Es entsteht ein dichtes, labyrinthisch verworrenes Geflecht, das den Betrachter auffordert, sich in, vor oder neben diesem zu positionieren und seinen eigenen Standort im Raum zu bestimmen. Zu Füßen dieser teilweise in tentakelartigen Auswüchsen in den Raum vorstoßenden Strukturen ist Salz angehäuft. Die aus Papier und Stoffetzen gefertigten Gitterwerke scheinen in diesen Aufschüttungen, Gewächsen oder schattenhaften Wesen gleich, verwurzelt zu sein und hierüber ihre Nahrung zu beziehen oder doch zumindest danach zu trachten, hier eine Verankerung zu finden. Der mögliche Bedeutungshorizont weitet sich in den Bereich des Symbolischen, denn Salz als einer mineralischen, der Vergänglichkeit enthobenen Substanz, einstmals dem Gold gleichgestelltes, wertvolles Handelsgut, ist eine lebensspendende Kraft zu eigen, die in der Übermäßigkeit aber auch als Spur oder Ausdruck von Entropie, damit des Abgestorbenen verstanden werden kann. Tod und Leben treten in ihrer wechselseitigen Verschränkung ins Bewusstsein. Vorstellbar ist das weitere Einwirken des Salzes auf die Objekte, sei es mit dem Resultat einer Erstarrung und Verfestigung oder auch eines weiteren Verformens und Verwachsens.

Das In- und Gegeneinander der Linien und Flächen findet sich schließlich nochmals in den Bildtafeln hinter der Installation. Aus der weißlichen, sich nur in Nuancen von der Wand abhebenden Grundierung lösen sich hier in hellgrauer Schattierung vertikale Linienverläufe. In unregelmäßiger, behutsam voranschreitender Führung bewahren sie den Farbauftrag als Handlung in sich auf, um gleichzeitig die sich in der Reihung der vier Bildtafeln vermittelnde Horizontale rhythmisch zu skandieren. Nur aus der Nähe zu erkennen ist ein weiteres, mit Bleistift gezogenes Netzwerk, das in diagonaler Ausrichtung über die Einheit und Abgeschlossenheit der einzelnen Bildfelder hinausweist. Das Geflecht ist jeweils auf der unmittelbar benachbarten Tafel fortgesetzt, so dass das Einzelbild als Strukturelement in ein übergreifendes Ordnungsprinzip eingegliedert wird. Spannungsvoll wird hier das komplementäre Verhältnis zwischen dem Besonderen und dem Allgemeinen, zwischen den sich nach außen hin abgrenzenden

Individuen und einer sich aus diesen zwar formenden, doch sich von jeder Bindung freisetzenden Gemeinschaft erfahrbar.

Durch Überschneidungen, parallele und gegeneinander gerichtete Verläufe entsteht ein mehr oder weniger komplexes Gefüge, das auf einen zeichenhaften, narrativen Zusammenhang hinweist, ohne allerdings eine konkrete Aussage zu treffen. Assoziativ vermittelt sich das Bild einer kartographischen Darstellung oder einer in den Raum des Betrachters vorstoßenden Inschrifttafel mit Ziffern- und Buchstabenfolgen, die sich je nur vorläufig zu Bedeutungen verfestigen. Hieroglyphische Muster aus den Bereichen des Vorgeschichtlichen und Vor-Bewussten keimen auf, gleichermaßen aber auch codierte Mitteilungen der digitalen Wirklichkeiten, vergangene, längst verschüttete und vergessene Zeichenfolgen ebenso wie solche höchster Aktualität, die gleichwohl nur einem beschränkten Kreis von Eingeweihten verständlich und handhabbar sind. Der Brüchigkeit und Unverbundenheit der Zeichen und Erscheinungen entsprechen die Ambivalenzen und Offenheiten der sich darstellenden Botschaften und Mitteilungen in den Grauzonen von Bild und Sprache.

Auch die Beziehung von Raum und Objekt ist provisorischer Natur. Die Installation konkretisierte sich erst im Augenblick ihrer Gestaltung und ließe sich auf unterschiedlichen Ebenen verändern und neu gestalten. Denkbar wäre etwa das Auswachsen der linearen Verläufe bis an die Decke oder auf den Fußboden, das Eindringen in weitere Teile des Gebäudes bis in den öffentlichen Raum, um dort den Dialog mit der Alltagswirklichkeit zu suchen und sich in dieser Kommunikation auf weitere, unerwartete Neuerungen einzulassen.

Homa Emami schafft in ihrer Installation einen Ort, an dem sich Relikte, Schatten und Ahnungen von Bild, Schrift und Sprache konturieren, verdichten und verflüchtigen. Gleichsam zeichnerisch in den Raum eindringend, legt sie Ariadnefäden, die sich im Labyrinth der kulturellen Deutungs- und Handlungsmuster zu Orientierungen und Anhaltspunkten verknüpfen und immer neu den engen Zusammenhalt von Sehen, Begreifen und Verstehen darstellen. Um abschließend nochmals dem Philosophen Böhrringer das Wort zu geben:

*„Das Ereignis ist Aufmerksamkeit. Fast nichts, eine minimale Abweichung vom Alltag, kann Strudel der Aufmerksamkeit entstehen lassen, Aufmerksamkeit für ein ‚Image‘, schreibt Pound, für nichts Besonderes...“<sup>3</sup>*

1) Hannes Böhrringer: Auf der Suche nach der Einfachheit. Eine Poetik, Berlin 2000, S. 38.

2) Ebda., S. 39–40.

3) Ebda., S. 51.